

Die Frau vertraute seinen Worten und so kam Thäddel sogleich bei der Witwe in Arbeit. Mädel holte ihm sein Mänzchen aus der Herberge, nahm zärtlich von ihm Abschied und kehrte nach seinem Dorfe zurück.

VI.

In der Werkstätte waren zwei ziemlich ungeschickte Gesellen, die nur unter Aufsicht eines Meisters zur Noth bestehen konnten. Diese lachten heimlich, als ihnen die Meisterin den kleinen Mitgesellen vorstellte. Doch er ertrug gelassen ihr höhnißches Lachen, ihr heimliches Flüstern und Winken und setzte sich bescheiden auf dem Arbeitstische an die ihm eingeräumte Stelle. Dann fragte er: „Was gibt's für mich zu arbeiten?“ „Was kannst Du denn schon?“ fragte ihn der Geselle? „Geht mir nur, was gerade da liegt,“ antwortete er. Sie gaben ihm ein Kleidungsstück, an dem die Knopflöcher noch fehlten und er steckte flink sein Fingerhütchen an den Finger und nähte frisch drauf los.

Die Gesellen hatten gedacht, er werde sich eine leichtere Arbeit fordern und winkten nun einander tückisch zu. „Der wird schöne Arbeit machen,“ flüsterte der Eine. „Er sollte froh sein, wenn er's langsam erträglich machen könnte.“ „Es scheint,“ erwiderte der Andere, „daß er bei dem Meister Fix und Fertigkeit in der Lehre war.“ „Spottet nur,“ dachte Thäddel und nadelte fort und fort. Ehe sie sich's versehen, war er fertig, reichte ihnen das Kleid und fragte: „Was gibt es nun zu thun?“

Seine Mitgesellen dachten ihn wegen schlechter Arbeit zu höhnen und sich über seine Fehler lustig zu machen. Wie wurden sie aber beschämt, als sie die Arbeit besahen und sich gestehn mußten, daß sie bei aller Langsamkeit und Sorgfalt die Arbeit nicht so schön